

Citation style

Bräuer, Helmut: review of: Beate Althammer, Vagabunden. Eine Geschichte von Armut, Bettel und Mobilität im Zeitalter der Industrialisierung (1815–1933), Essen: Klartext, 2017, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 2018, 3, p. 427-428, DOI: 10.15463/rec.919404855

First published: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 2018, 3



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

C. Sozialgeschichte

VSWG 105, 2018/3, 427–428

Beate Althammer

Vagabunden. Eine Geschichte von Armut, Bettel und Mobilität im Zeitalter der Industrialisierung (1815–1933)

Klartext, Essen 2017, 716 S. (16 Abb., 26 Tab.), 34,95 €.

Die Abhandlung ist die überarbeitete Fassung der Habilitationsschrift der Autorin; sie ist zugleich den Forschungsunternehmungen, die ab 2002 an der Universität Trier angesiedelt waren, und den sich daraus ergebenden Kontakten verpflichtet. Auf diese Weise war der kompakte Zugriff zu einer vielseitigen und mehrfach verflochtenen Thematik zwischen Armut und Ausgrenzung, Bettel und Vagabundage, Mobilität und Kriminalität bzw. Kriminalisierung sowie den einschlägigen obrigkeitlichen Operationen zu bewerkstelligen. Die Vf.in hat vor Jahren bereits bemerkt, dass diese und die ihnen zugehörigen Phänomene für Spätmittelalter und Frühneuzeit relativ besser untersucht seien und hat sich nunmehr selbst der Reihe jener zugesellt, die auf eine bessere zeitliche Ausgewogenheit zu achten bereit sind. Dabei musste sie freilich Zeiträume umfassen, die sich nur sehr unterschiedlich und mittelbar „der Industrialisierung“ zuordnen lassen.

Nach der Skizzierung des Forschungsstandes und der Klärung theoretisch-begrifflicher Konzepte geht sie von der Rechtsordnung und der Armendisziplinierung aus und arbeitet den „Kanon“ der thematischen „Großblöcke“ ab: Gründerkrise und Vagabunden, Arbeitsanstalt, Ausweisung, Wohltätigkeit, wahre Vagabunden und Reformströmungen. In diesen Kapiteln weist sich die Autorin durch umfangreiche und kritische Kenntnis der älteren und neueren Literatur sowie der benutzten Quellen aus, sodass sie den Stoff souverän beherrscht. Das befähigt sie, vielfach neue konzeptionelle und methodische Wege zu gehen, die ein Forschungsgewinn sind. Dazu gehören die vielfältigen Beziehungen zwischen Bettel und Nichtsesshaftigkeit auf der Basis der „Industrialisierung“, wobei ein altes Phänomen unter kapitalistischen Bedingungen „fortgeschrieben“ wird. Die Hilflosigkeit und „Konkurrenz“ der Obrigkeiten, echte Lebens-Lösungen für „Nichtsesshafte“ auf dem sog. Rechtsweg zu finden, verdeutlicht die Vf.in eindrucksvoll an individuellen Beispielen – z. B. Catharina Hartmann, Anna Engelmann und Johann Klein und dem Streit um den Schub. Als letztes Kapitel wird ein „Schluss“ gesetzt. In der Regel steht dort ein Resümee, und eine solche verkürzte Problem-Zusammenfassung ist es natürlich auch. Doch damit begnügt sich die Autorin nicht. Sie meint vielmehr in ihrer Auseinandersetzung mit Georg Steigertahl, von 1926 bis 1950 Leiter der Hamburger Wohlfahrtsanstalten, der sich 1955 zum Thema geäußert hatte: „Die personellen Überlappungen vom Kaiserreich über Weimarer Republik und Nationalsozialismus bis in die frühe Bundesrepublik waren ausgesprochen dicht“ und die Bereitschaft, Konsequenzen zu ziehen, „ausgesprochen gering“ (S. 640). So wurden zwar unter neuen Bedingungen die traditionellen Formen von Armut – Betteln – Wandern „aufgehoben“, doch der Repressionsgedanke schwang in unterschiedlichen Variationen des gesellschaftlichen Denkens breiter Schichten weiter mit, komplettiert durch das Sicherungsverhalten gegenüber dem eigenen Haben und Sein.

Aus diesem Grund erscheint die Skepsis der Autorin berechtigt, dass sich zwar „ein jahrhundertalter Traum der Sozialpolitik erfüllt“ habe, dass das aber „dauerhaft so bleiben wird, ist nicht

gesichert“ (S. 654). Die neuesten Entwicklungen scheinen dies zu bestätigen. Den Anhang bilden die für wissenschaftliche Werke erforderlichen Verzeichnisse, Nachweise und Register (leider ohne Sachregister). Man liest die Abhandlung mit Gewinn und intellektuellem Vergnügen.

HELMUT BRÄUER

Leipzig

VSWG 105, 2018/3, 428–429

Caroline Arni / Matthieu Leimgruber / Simon Teuscher (Hg.)
Neue Beiträge zur Sozialgeschichte / Nouvelles contributions à l'histoire sociale
 (Schweizerisches Jahrbuch für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 32). Chronos,
 Zürich 2017, 176 S. (12 Abb.), 38,00 €.

Ziel der Herausgeber des neuen Schweizerischen Jahrbuchs – nach einem 2015 erschienenen Jahrbuch mit Beiträgen zur neueren Wirtschaftsgeschichte – war es nicht, ein Bündel von Forschungsergebnissen eines speziellen sozialgeschichtlichen Forschungsfeldes zu präsentieren, sondern durch eine „explorative Bestandsaufnahme“ an Beispielen zu zeigen, wie in jüngster Zeit neue Impulse, z. B. aus der Geschlechter- und Kulturgeschichte sowie aus Nachbardisziplinen wie der Wirtschaftswissenschaft und der Anthropologie, die aktuelle sozialgeschichtliche Forschung bereichert und Anregungen zu einer „Verschiebung“ bisheriger sozialgeschichtlicher Perspektiven geliefert haben (S. 8). In drei Schritten stellen nach einer deutschen und einer französischen Einleitung der Herausgeber sieben Beiträge (vier auf Deutsch, zwei auf Französisch und einer auf Englisch mit jeweils einer kurzen englischen Zusammenfassung) diverse sozialgeschichtliche Beispiele vom Spätmittelalter bis heute vor, die den programmatisch-innovativen Oberbegriffen „Agency“, „Beziehungskulturen“ und „Moralische Ökonomien“ zugeordnet sind und Antworten auf die Frage zu geben versuchen, ob und wie sich dort zur Zeit „Konzepttransfers aus aktuellen soziologischen und anthropologischen Theoriebildungen“ abzeichnen.

Im ersten Beitrag geht es – ausgehend von einer vergleichenden Betrachtung des Verhältnisses von Menschen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit zu Sklaven, Pferden und Hunden – um die Anwendungsmöglichkeit aktueller sozialgeschichtlicher „Agency-Debatten“. Das Ergebnis ist der nachdrückliche Impuls, die Beziehungsformen von Akteuren (auch der „tierlichen“) als eine „Interagency“ zu verstehen, die in der Sozialgeschichtsforschung infolge der produktiven Weiterführung einer „symmetrischen Anthropologie“ zu einem Perspektivenwechsel in Richtung „Aufmerksamkeitssymmetrie“ führen könne (S. 47). Ähnlich gehen auch die übrigen Autorinnen und Autoren vor, etwa wenn – Stichwort „Beziehungskulturen“ – die vitalen Folgen sippenspezifischer männlicher und weiblicher Namensgebungen in mittelalterlichen jüdischen Gemeinschaften analysiert werden und dabei die besondere Bedeutung des ersten Namens von Frauen in Richtung auf deren dauerhafte innerfamiliäre Rolle und Aufgabe festgestellt und erläutert wird. Im dritten Teil des Jahrbuchs werden im Hinblick auf „moralische Ökonomien“ schließlich Beispiele behandelt, die sich um die sozialen Auswirkungen von ökonomischer Praktik und politischer Kritik, aber auch